

Zweites Capitel.

Johannes Honter.

Johannes Honter, wenn wir uns des nicht latinisirten Namens bedienen sollen, wurde im Jahre 1498 in Kronstadt geboren. Sein Vater, der frühe starb, war ein Lederer; die Mutter lebte in den Dreißiger-Jahren des folgenden Jahrhunderts noch. Die Zeitgenossen überlieferten uns persönliche Nachrichten aus seiner Jugend nicht, von seinem Leben überhaupt nur wenige äußerst dürftige Notizen. Er selber, der durch und durch bescheidene Mann, wie das Geistern seinesgleichen eigen ist, sorgte nicht dafür, daß die Nachwelt von seinen persönlichen Erlebnissen und Schicksalen etwas erfahre. Fast nur wie zufällig in gleichzeitigen Rechnungsbüchern oder auf Büchertiteln lesen wir seinen Namen, der doch nicht nur in seinem Vaterlande, sondern weithin über die Grenzen hinaus den schönsten Klang hatte. Damals freilich wußten auch die Kinder von seinem Ruhm zu erzählen, und die Männer hatten die große That, die er vollbrachte, miterlebt. Als dann aber nach mehr wie einem halben Jahrhundert das Bedürfnis erwachte, seine Persönlichkeit wieder zur Anschauung zu bringen, war fast alles der Vergessenheit anheimgefallen. Man fragte wohl auch mehr nach seinem Werke, wie nach seiner Person und seinem Leben: was man so Lehre nannte, schien den Menschen des siebzehnten Jahrhunderts wichtiger, als das Ungenium, welches sie trug und begründete.

So erwächst uns die heilige Pflicht, sein Lebensbild nach unserer Art herzustellen, in dem hellen Lichte der großen Zeit, in der er lebte, ihn, nicht den kleinsten Sohn derselben. Die Schwierigkeit darf nicht schrecken: die Aufgabe ist viel zu freundlich, als daß auch nur ein Schatten von Mühe sich an sie hängen könnte.

Dennoch auch jene, welche ehemals von Honter zu erzählen unternahmen, wurden inne, daß keine gewöhnliche Erscheinung des ehrenwerten Alltages vor ihnen stehe, ob sie auch kaum von ferne seine Bedeutung zu ahnen vermochten. Darum schlang sich auch ein Kreis von Sagen oft in kindischer Weise um ihn; selbst die grundlose Vermuthung, der thörichte Einfall des Augenblickes wagte sich an ihn. Selbst vor dem Namen stand man still und legte sich denselben lächerlich genug zurecht. Wir wissen, daß er selbst sich bis in die Vierziger-Jahre Johannes Honter schrieb, auch andere sogar, wo die lateinische Aufzeichnung die lateinische Endung nahe genug legte, hielten es also. Erst seit 1541 finden wir durchwegs den lateinischen Auslaut. Wären unter seinem Namen nicht nur eine, sondern mehrere deutsche Schriften ausgegangen, so würde der Vorgang sich wiederholt haben, der nicht nur den Klang des Namens, sondern den Mann selber dicht an den großen Reformator stellt: Luther — Lutherus; Honter — Honterus.

Niemand schelte das eine Spielerei mit Worten. Der Lebensgang beider Männer war zwar ein durchaus verschiedener; auch der Boden, auf dem sie ihre Thätigkeit entfalteten, gleicht sich nicht; aber das Lebensziel beider ist dasselbe: mit unvergleichlichen Kräften strebten sie demselben entgegen. Sie sahen einander nie; erst im Alter traten sie sich näher: durch Briefe und Schriften aus weiter Ferne, von Kronstadt bis Wittenberg. Es ist aber erlaubt, Kleines mit Großem zu vergleichen: hier nun erkannte der Größere den Wert des Kleineren an und setzte ihn zum Vorbilde dem großen Ungarlande.

Luther wurde im Kloster zum Propheten und Lehrer und Führer, soweit man das eben werden kann. Honter sah das Kloster nur von außen. In der heimischen Stadtschule erhielt er den damals gebräuchlichen verknöcherten, inhalts- und geistlosen Unterricht, der sich nur um Form quälte. Luther war 18 Jahre alt, als er 1501 die Universität bezog, Honter nicht viel jünger, als er im Jahre 1515 denselben Schritt that.

So unternahm er in den frischesten Jünglingsjahren die weite Reise durch das von den Trümmern des großen Bauernaufstandes noch rauchende Vaterland nach Wien. Er war einer der von 1515—1520 in Wien eingeschriebenen fünfundsiebenzig Sachsen,

einer von den dreizehn Kronstädtern unter ihnen. Der Sohn des Lederers Johann von Kronstadt erwarb sich die üblichen akademischen Würden; 1522 wurde er Baccalaureus, 1525 Magister, wodurch er das Recht gewann, selbst Vorlesungen zu halten. Gerade bis zu diesem Jahre behauptete die Universität in Wien ihre alte Blüte. Hier hatten ja die Wissenschaften, als sie wieder erstanden, eine vorzügliche Pflegestätte, hervorragende Träger derselben einen weiten Wirkungskreis gefunden. Auch Vertreter des Geistes der neuesten Zeit weilten hier. Honter schloß sich ihnen an, er wurde ihr Zünger und Freund. Erst als dieser Geist unter die Sperre der hierarchischen Reaction gerieth, als seine Anhänger entweder schweigen mußten oder dem Feuer und Schwert verfielen, begann der Stillstand, dem unaufhaltsam der Rückgang folgte.

Fortan war Wien für den jungen strebsamen Mann kein Aufenthaltsort weiter. Er wich vor der Gefahr der anbrechenden geistigen Verödung oder einer anderen Gefahr. Honter gedenkt 1530 der Mühsal, die er erduldet, den vielen Irrfahrten, auf denen er, ferne vom Vaterlande, hin- und hergeworfen worden sei, schwerer Leiden, die er durch Vergessen zu überwinden wünscht. Das sind herbe Klagen. Aber sie klingen vielleicht nur so wehmüthig, weil er sie in einen Gruß voll Sehnsucht nach dem Vaterlande und nach den Freunden verwebt. Oder man könnte sagen, es sind nur die gewöhnlichen Erlebnisse gemeint, welche jedem zuweilen in der Fremde zustoßen mögen. Dem allen gegenüber kann aber auch behauptet werden: die frische Erinnerung bezieht sich auf außerordentliche Schicksale, deren Druck noch schwer im Gedächtnisse haftet, deren Ungemach noch nicht überwunden ist. Wer so zu schreiben sich gedrungen fühlt, ist sicher nicht kurz vorher Lehrer einer polnischen Königstochter, eben seiner nachherigen Landesherren, gewesen, wie über Honter erzählt worden ist. Allein wir müssen bei jenen Möglichkeiten anhalten: den Schleier, der die Wirklichkeit deckt, zu lüften, sind wir nicht imstande. Denn erst von diesem Augenblicke an, da Honter ein Mann, da er 32 Jahre alt geworden war, hebt sich allgemach das Dunkel, das sein bisheriges Leben verhüllt.

Im Frühjahr 1530 nämlich taucht Honter in Krakau auf, „der Magister aus Wien“. Die dortige Universität, wo die Siebenbürger gut beleumundet waren, bot ihm auf wenige Wochen eine

Ruhestätte. In Krakau erschien in diesem Jahre die erste Auflage seines Büchleins: Grundzüge der Weltbeschreibung, eine Geographie, die er seinen theueren Siebenbürgern widmete. Eben die Widmung enthält die angeführten sehnsüchtigen Worte. Wie es immer gewesen sein mag: der Ruf eines bedeutenden Talentes gieng vor ihm her. Der Magister aus Wien war schon oder wurde sehr rasch in Krakau bekannt und von der studentischen Jugend hochgeehrt. In ihrem Interesse ließ er eine lateinische Sprachlehre sofort drucken, die zumal von den Polen viel begehrt, zwei Jahre nachher neu herausgegeben, ja sogar ein halbes Jahrhundert später noch neben anderen derartigen Büchern als ein vorzügliches erscheint. Doch hatte er nicht die Absicht, geraume Zeit in Krakau zu verbleiben; als 1532 die neue Auflage der Grammatik vorbereitet wurde, hatte er schon längst, schon vor zwei Jahren sich verabschiedet. Den Bestrebungen des rastlosen Mannes schwebte ein anderes Ziel, das er für höher hielt, vor. So lockend die Aufgabe winken mochte, Lehrer an einer Hochschule zu sein, so volles Glück und reichen Segen eine ähnliche Thätigkeit auch in der Heimat verhieß, sie genügte diesem Ingenium nicht, sie füllte die Tiefe dieser Lebenskraft nicht aus.

Honter war wohl ein Humanist geworden, aber er wollte mehr werden. Was wäre auch aus dem Humanisten Melancthon ohne Luther geworden?

So erfahren wir, daß Honter ein bekannter, bedeutender Gelehrter, dazu ein beliebter angesehener Mann war. Er hatte die alten Griechen und Römer, ihre Sprache, ihre Schriften, ihre Gedanken in sich aufgenommen: nicht wie ein blöder Schüler oder bloßer Nachahmer. Er verstand nicht nur ihre Worte, sondern ihr Geist berührte und durchdrang ihn und erweckte in ihm die Energie der eingeborenen Kraft. Er ist der selbständigste unter den Humanisten. Denn er hielt sich allerdings zu diesem Orden und trieb anfangs nur humanistische Studien, soweit man äußerlich sehen kann. Aber in seinem Innern lebte ein anderer Kern, lag ein anderer Schatz verborgen, an dem sein Herz hieng. Er ist frei von dem Leichtsinne jener Humanisten, die eine untergegangene unmögliche Zeit wieder herstellen, oder, unbekümmert um die wirkliche Welt, wenigstens für die eigene Person wieder lebendig machen wollen,

um sich in Träumen behaglich zu wiegen. Wenn man Luther einen Humanisten nennen dürfte, was doch kaum jemand im Ernst wagt, Honter wäre ein Humanist von solchem Schlage gewesen. Denn was an dieser Geistesrichtung lebensfähig war, hatte der gewaltige Wittenberger längst in seine Kreise gezogen. Im Jahre 1530 schrieb einer der bekanntesten Humanisten, der ihn besuchte: Luther ist größer als sein Ruf. In die Reihe dieser stellte sich Honter. Die erste Ausgabe seines Jugendwerkes, der Weltbeschreibung, in lateinischen Versen, offenbart allein rein humanistische Züge. In den späteren Ausgaben kreitet ein anderes Gemüth die Gedanken aus, von denen es erfüllt wird. Wir brachten den Abgang HonTERS von Wien in diesen Zusammenhang: Es litt ihn dort nicht mehr. Er war ein Meister in den alten Sprachen; er handhabte ihre Redewendungen, als ob sie ihm angeboren wären. Dennoch nicht an die Ideale des classischen Alterthums, sondern an das alte und ewig junge Evangelium war seine Seele gebunden. Mit der ernstesten classischen Bildung, die er errungen, schloß die tiefe Frömmigkeit seines Herzens den innigsten Bund.

Von Krakau reiste Honter nach Basel. Er wußte, was der Heimat fehle. Er sah die Gefahren, die von innen und außen über ihrem friedlichen Dache sich thürmten. Welche Schicksale harrten des verlassenem Siebenbürgers, wenn die Grenzmarken des Deutschen Reiches knapp vor der Wuth der Türken geschützt werden konnten? Alles stürmte um die Wette dem allgemeinen Ruin entgegen. Das Wort Gottes allein konnte retten und erhalten. Wir reden im Sinne der Zeit, die das Irdische unbedingt an das Ewige knüpfte, den Widerspruch zwischen beiden aufhob: Das Wort Gottes, das die Wurzeln der menschlichen Gemeinschaft tiefer gründet wird, auf daß diese in dem Wanken der äußerlichen Stützen des Daseins einen ewigen Halt erlange in den Gütern des Geistes: — das Wort Gottes im Sinne dieser glaubensfrohen Zeit, das die Mächte der Hölle überwindet, indem es religiöse und bürgerliche Freiheit, Bildung und Wohlstand pflanzt. Diese Güter und Gaben mit den Mitteln, sie zu gewinnen und zu behaupten, dachte Honter seinem Vaterlande zum Eigenthum zu machen.

Man hat muthmaßen wollen, der Weg habe ihn über Wittenberg geführt, wo er im Sommer 1530 Luther und Melancthon

kennen lernte. Allein dort war damals keiner von beiden zu finden. Es ist die Zeit des Reichstages zu Augsburg. Hier brachte Melancthon die Tage voll Bangen und Zweifel zu. Luther weilte auf der Koburg, in mächtiger Aufwallung des Gemüthes, in seiner großartigen Stimmung die Reiche der Welt übersehend, sicher im Schutze dessen, der droben im Himmel die Anschläge der Menschen auf Erden verlacht: Warum sollen wir uns fürchten, wann dieser unser Herr lacht? Die Straße Honter's gieng mitten hindurch zwischen Koburg und Augsburg, durch die deutschen Städte, die das Evangelium angenommen, in die Schweiz, wo man schon bereit war, das Schwert zu dessen Vertheidigung zu zücken. Welch eine Reise! Welche überwältigenden Eindrücke zogen an der Seele vorüber, die empfänglich jeden in sich aufnahm. Solche Tage wiederholt die Geschichte der Menschheit nur selten: wer wird wähen, Honter sei von der Größe der Ereignisse nicht hingerissen worden?

In Basel machte er sich mit der Kunst, Bücher und Landkarten zu drucken, vertraut. Da schnitt er die Karte von Siebenbürgen, die er 1532 dem an „Ehren reichen Rathe von Hermannstadt“ widmete. Man möchte sagen: ein sonderbares Schicksal: der Sohn des Kronstädter Lederers, nachdem er fast doppelt so alt geworden war als an dem Tage, wo er die Heimat verließ, jetzt ein berühmter Gelehrter, sitzt in Basel vor dem Klog aus Birnbaum, die Kunst des Holzschnittes übend, oder vor dem Kasten voll beweglicher Lettern. Doch es ist ja kein Schicksal, sondern ein herzbewegender Anblick, die That des eigenen freien Willens, des eigenen freien Entschlusses. Der Knabe hatte noch in der Heimat manchen kunstreichen Meister gesehen, der etwa den hellen Klang voll reiner Harmonien in das kalte Metall, das auf dem Glockenthurme schwebte, zu gießen verstand, oder die bewunderten Uhrwerke arbeitete, oder in Stein und Mauerwerk an die herrlichen Kreuzgewölbe der Kirche den Blätter- und Blütenschmuck des Frühlings zauberte und den Segen der Ernte und des Herbstes. Nun wollte er die Vaterstadt mit einer Kunstfertigkeit beglücken, die höher als das alles stand, weil sie unmittelbar dem Geiste diente. Nicht mit leerer Hand gedachte er, die Heimat zu betreten, sondern mit einer Gabe, die für sie die preiswürdigste war, dort von den Mittelpunkten der Bildung so weit entfernt, in dem entlegenen Osten, an den Grenzen der asiatischen Barbarei, wo

sich der Halbmond und das Kreuz begegnen, die Buchdruckerkunst, die Dienerin der neuen Zeit, die vor ihr hergieng und sie mächtig begleitete.

Was Wunder, daß die Nachgeborenen, als die Kenntniss der Lebensumstände Honter's und der Ereignisse, in denen sie wurzelten, zum größten Theile abhanden gekommen, als man nur die Resultate sah und sich ihrer freute, aber die Mühen und Anstrengungen, die Arbeiten nur dunkel noch ahnte, die zur Schaffung derselben Voraussetzung waren, diese Zeit eines halben Menschenlebens mit mancherlei Berichten über seinen Aufenthalt im Auslande anfüllen zu müssen meinten, die meist aus mißverständenen, einander widersprechenden Andeutungen abgeleitet wurden. Sie machten ihn zum Schüler Keuchlins und zum Lehrer seiner nachherigen Landesherrin; sie ließen ihn zu den Füßen Melanchthons sitzen und erzählten von seiner persönlichen Bekanntschaft mit Luther. Aber auch diese irrigen Angaben gehören zu seiner Geschichte; darum erwähnen wir sie: Die Pietät, welche dem Andenken Honter's geweiht ward, ist ihre Mutter. Mit diesem Geburtscheine ausgestattet trägt auch der Irrthum zur Erkenntniss der Wahrheit bei. Honter hörte die klar fließenden, die begeisternden Reden Melanchthons nie, doch aus seinem Beispiele lernte er, auch ein Lehrer des Volkes zu werden, die leuchten wie der Sterne Schein; er schaute nie in die tiefen blitzenden Augen Luthers, aber er ward ergriffen von der unwiderstehlichen Gewalt dieses in sich sicheren Geistes, der das Irdische getrost an das Ewige knüpfte, damit es erstrahle in des Himmels Glanz.

Wir freilich bedürfen solcher Nothbehelfe nicht. Wir stellen die Jugendjahre Honter's in das wirkliche Leben hinein, das, damals von den großartigsten Trieben bewegt, die größten Thaten vollbrachte, die merkwürdigsten Bildungen schuf, eine ungezählte Reihe der herrlichsten Menschen erzeugte. In dieser Schule reifte er zum Manne heran. Er folgte schon in Wien willig dem Zuge und schloß sich dem Kreise jener Männer an, die unter den Völkern des Abendlandes, zumal aber unter Italienern und Deutschen die Wiedergeburt der Zeit anbahnten und zu bewirken gedachten. In der That: sie sprengten viele Bande, die den menschlichen Geist gefangen hatten, sie zerschnitten viele Verpuppungen, in die er sich in ernstem und blödem Eifer eingesponnen. Aber sie konnten den Schmetterling nicht erlösen, der

frohgemuth die Flügel über den Staub der Erde erhebt und über den trüben Gemässern dem Sonnenlichte zustrebt. Denn sie banden ihn an die antike, längst untergangene Welt, die eine sehr irdische gewesen ist. Doch keiner der aufgeweckten Menschen jener Jahre hätte sich diesem hochfliegenden Unternehmen entziehen können. An ihm haftete so viel Glänzendes, der edelsten Begeisterung Würdiges, daß es des Schweißes wert war, hier ein Genosse zu werden. Aber die Hingabe an die so gerühmten Alten, die Versenkung in die Schönheit ihrer Werke, ihre Nachahmung, wozu man es allein brachte, die Aristokratie eines besonderen und doch verschwindend kleinen Kreises von Gesinnungsgenossen, die sich bildete, war wol ein Mittel neben anderen, doch nicht das Ziel der Entwicklung. Die Humanisten hatten hievon schlechweg kein Bewußtsein. Der Gang der Weltgeschichte beehrte nicht, daß das abgestorbene Griechen- und Römerthum wieder lebendig würde, sondern die Völker harreten einer anderen Auferstehung. Doch wir folgen diesen Gedanken, die andere besser, als wir es vermöchten, erörtert haben, nicht weiter, weil es für uns nicht nöthig ist. Wir wollten nur den Punkt bezeichnen, an dem Honter sich von den Humanisten schied: nicht daß er sie je verleugnete, er hätte sich selber verleugnen müssen, sondern den Punkt, wo die Triebfeder eines anderen Geistes in ihm mächtig wurden und ihn führten, wo die Erstrebung eines anderen Zieles in seinem Herzen aufleuchtete. Denn das Herz trennte Honter von den Humanisten, die ein solches meist nur in Bezug auf ihre eigene Person hatten. Darum ist über sie die Zeit zur Tagesordnung übergegangen. Wir sagten, Honter sei ein Humanist mit Leib und Seele gewesen, indem wir uns zugleich zur Bemerkung berechtigt hielten, er sei ein solcher im Sinne Luthers geworden. Damit wir einfach unsere Ansicht über den auch unter den Humanisten ungewöhnlich hochstehenden Mann wiederholen: auf dem Wege durch Deutschland nach der Schweiz während des Augsburger Reichstages offenbart sich unwiderleglich diese Thatsache. Denn Honter erfaßte das Wiederaufleben der classischen Sprachen und deren Einstellung in den Mittelpunkt der Bildung unter dem Gesichtspunkte Luthers: Gott hat Italien dem Papste, Griechenland den Türken gegeben und die Griechen zerstreut, damit sie die Sprachen des Evangeliums ausbreiten und diesem selbst den Zugang öffnen. Schon längst hatte der deutsche Humanismus diese Richtung genommen, die Bildung

der Schule dem täglichen Leben brauchbar zu machen, und sie in den Dienst der höchsten Interessen desselben zu stellen.

Dennoch verkennen wir nicht: die humanistischen Studien hatten für Honter auch eine andere Bedeutung, die über die Aufgabe des Gelehrten weit hinausgieng. Sie öffneten nicht nur das Gefühl ihm für die Schönheiten und die Bildungsmittel des classischen Alterthums, sondern direct den Sinn für das Verständniß der gegenwärtigen Welt, für das Wogen und Branden der großen Weltbewegung, der gewaltigen Urkräfte, die sie trieben. Er war juristischen Studien, wie es denn Humanisten geziemt, nicht fremd, vielmehr befreundete er sich enge mit ihnen, und weil sie unmittelbar auf den römischen Staat zurückwiesen, mit dem eben geläufigen historischen Wissen. Die Einführung des römischen Rechtes erscheint freilich als Anomalie in einer Zeit, in der allenthalben das eigenthümliche nationale Leben erwachte und in den Vordergrund sich drängte. Aber die Zeit ertrug auch diesen Widerspruch, wie so manchen anderen. Sie schaffte, daß der Papst von seinem Stuhle gestoßen werden sollte und besetzte ihn wieder darauf. Action und Reaction, Reformation und Revolution wechselten wie in wildem Spiele miteinander. Voll innerer Glut warf sich ein großes Volk dem Rufe der Freiheit entgegen, weil er aus seinen innersten Lebenstrieben geboren, zugleich seinen religiösen und nationalen Bestrebungen die höchste Genugthuung verhieß. Da versagten die Rücksichten der Mächtigen auf sich selbst, mit denen sich die Interessen der Geistlichen vereinigten. Der Schwung des denkbar reinsten Idealismus ward durchkreuzt von den Gelüsten der herrschsüchtigen Selbstsucht. Man stritt mit den Waffen des Geistes und denen der Faust, mit dem Worte der Wahrheit und den Reden der Heimtücke und Hinterlist. Honter erlebte Unsägliches; das Größte, was einem Menschen beschieden ist.

Er sah den alten ritterlichen Kaiser Maximilian in die Gruft senken und war Zeuge von der Freude, mit der dessen Enkel aus Spanien in Wien und besonders im Reiche begrüßt wurden. Alsdann stürmte eine Flut unerhörter Thaten daher, die den Sohn aus dem fernen Lande der Karpathen mit Staunen erfüllten. Unter ihrem Eindrucke bildete sich das edle Metall dieser Seele. Gewöhnliche Menschen, Naturen des Mittelschlages, wenn der Ausdruck erlaubt ist, mögen auch unter solchen Erfahrungen stumpf bleiben; Honter

gehört nicht in diese Reihe. Darum ist gestattet, in seiner Geschichte an diese Weltbegebenheiten, die sich in die kurze Spanne Zeit eines Jahrzehntes zusammendrängen, zu erinnern. Sie stehen mit dem Wirken jedes einflussreichen Mannes der Zeit in einem bestimmten Zusammenhang anziehend und abstoßend, äußerlich und innerlich. Der gewaltige Erfolg, den die ersten Heldenjahre Luthers hervorbrachten, erfüllte mit dem Ruhm seines Namens die Welt, sie in zwei Hälften theilend, von denen die eine ihn bis zum Tode haßte, die andere das Leben mit ihm zu lassen bereit war. Gegenüber dieser Parteinahme bedeuteten die Bündnisse des Kaisers oder die Gefangenschaft des gefürchteten französischen Königs oder gar die des Papstes und die Plünderung Roms für Honter wenig. Näher standen seinem Gemüthe der große Bauernaufbruch, der Tod Ludwigs II. in den Sümpfen bei Mohatsch und die Belagerung Wiens durch die Türken. Aber er bemerkte unter allen Schwankungen, wie die evangelische Richtung die Nation hinriß, dann hie und da aufgehalten, von den Machthabern unterdrückt, an anderen Orten unwiderstehlich den Sieg gewann. Die zerstörenden Auswüchse, die sich ihr an die Ferse hingen, wurden abgewehrt. Denn der große Führer schied das Irdische reinlich vom Himmlischen, und sein Ruf verhallte nicht in die Winde, das Evangelium gebiete, das Ewige nicht mit vergänglichen Kräften stützen zu wollen. Darauf brach die Stunde an, wo es schien, die Bewegung müsse dem Kaiser und dem Papste unterliegen. Dann vernahm Honter von dem einfachen Bekenntnis zur Wahrheit, das nichts anderes begehrte, als eine kirchliche Gemeinschaft des Friedens auf dem Grunde des Evangeliums gereinigt von Mißbrauch und Irrlehre zu vertheidigen. Vor dieser Gemeinschaft wich der mächtige Kaiser einen Schritt zurück, er gewährte ihr den Frieden.

Während derselben Zeit aber war Honter Augenzeuge, wie in der Schweiz, in dem Lande von Städtlern und freien Bauern, das so manche Analogien mit der Heimat zeigte, wo Zwingli unablässig an Waffen und Bündnissen nicht zur Vertheidigung allein, sondern zum Angriffe schmiedete, die Evangelischen unversehens von der Reaction zersprengt wurden, unerfegliche Verluste an edlem Blute und edlen Bestrebungen erleidend.

Wohl auch in den Schulen, ungleich mehr aber in dieser

gewaltigen Schule des Lebens, wo die Kräfte des Himmels und der Erde sich bewegten und aneinander geriethen, ward Honter zum Manne, erhielt er das eigenthümliche Gepräge seines Geistes.

Wir werden hievon Zeugnisse finden in seinem Auftreten und Handeln in der Heimat. Denn als er so vorbereitet, als er so gerüstet war, kehrte er dahin zurück. Sie war ihm nicht fremd geworden, vielmehr lud sie den Sohn, den die Fremde einmüthig ehrte, ein, in freudiger Anerkennung seiner Verdienste, im vollen Bewußtsein desselben zu bedürfen. Aber auch er war ihr nicht fremd geworden, ob er sie auch als unreifer Jüngling verließ und als gereifter Mann wieder betrat. Er fand das Vaterland in neuen Bildungen begriffen: er ahnte, er wußte, daß es ihm eine unvergleichliche Aufgabe stelle: er war entschlossen, sie zu erfüllen. Dieses Wogen und Drängen war ihm ja bekannt, diese Lust nach Neuerungen, diese Sehnsucht nach Athem und Leben ihm vertraut. Das eigene Arbeitsfeld rief ihn: er wußte die Saat zu bestellen, die Ernte vorzubereiten, und wachend und betend den Sieg zu erringen.

Denn auch ihm war gegeben, der Menschen Sachen zu Gottes Sache zu machen.
